Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 68 (1981)
Heft: 5

Artikel: Tendenzen und Perspektiven der Volksschule
Autor: Strittmatter, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527946

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tendenzen und Perspektiven der Volksschule*

Anton Strittmatter

Die Oberstufe der Volksschule hat in den letzten Jahren eine entscheidende Neugestaltung erfahren. Auch wenn äussere Strukturen der Orientierungsstufe schon stehen, ist dieser Veränderungsvorgang zweifellos noch nicht abgeschlossen. Die Primarstufe ist nun offensichtlich an einem Punkt angelangt, an dem eine ähnliche radikale Neubesinnung überfällig geworden ist. Das gesamtschweizerische SIPRI-Projekt ist nur ein Anzeichen dafür. Ich will versuchen, für die Volksschule insgesamt die wichtigsten eingeleiteten und erkennbaren Wandlungen uns ins Gedächtnis zu rufen und in die Zukunft hinein zu deuten.
Ich frage einleitend nach den Motoren des Wandels, wie er sich in unserer Gesellschaft und in deren Schule abspielt und weiter abzeichnet. Sodann werden wir einzelne für die heutige und die künftige Schulpraxis wichtige Wandlungserscheinungen und Entwicklungstendenzen der Schule näher betrachten, nämlich

- den Wandel des Fächerkanons und einzelner Fächer,
- die neueren Trends in der Unterrichtsmethodik,
- Veränderungen und Diskussionen um die Organisation der Schule,
- Bemühungen um eine Lösung des uralten Beurteilungs- und Selektionsproblems,
- neue Tendenzen in der Gestaltung von Schulreformvorgängen überhaupt, sowie abschliessend
- die Auswirkungen auf das Selbstverständnis und die Aufgabe des Lehrers.

1. Motoren des Wandels

Wir haben in den letzten Jahren einige wesentliche gesellschaftliche Veränderungen miterleben können, dürfen oder müssen. Die meisten dieser Veränderungen sind noch nicht abgeschlossen und in ihren schliesslichen Wirkungen auf unser Alltagsleben und auf die Lebensbewältigung in den nächsten Jahrzehnten noch reichlich ungeklärt. Immerhin haben sich diese gesellschaftlichen Veränderungen allesamt auch schon als Probleme oder Ansprüche an die Schule angemeldet.

Sehr deutlich und bisweilen wohl auch sehr brutal haben wir in unseren Schulzimmern drin etwas von den Wandlungen der Familie in unserer Gesellschaft mitbekommen. Das Aufkommen der Kleinfamilie als Regelfall, die zunehmende Berufstätigkeit beider Elternteile, die zunehmende Anzahl unvollständiger Familien, die gewandelten Freizeitgewohnheiten in den Familien haben die erzieherische Situation des Kindes wesentlich verändert. Konnten bedeutende Pädagogen bis in unser Jahrhundert hinein noch betonen, die Schule verstehe sich lediglich als Hilfseinrichtung in Ergänzung zur familiären Erziehung, so ist heute die erzieherische Leistungsfähigkeit der Familie und damit das Verhältnis von Schule und Familie doch entscheidend anders geworden.

Die Veränderung der Situation der Familie ist natürlich nur Ausdruck von Veränderungen, welche sich in der die Familie umgebenden Gesellschaft abspielen: Die Wirtschaft und die Arbeitswelt zum Beispiel sind unübersichtlicher geworden durch immer weiter fortschreitende Arbeitsteilung, Diversifikation und Internationalisierung. Das Wirtschaften und Arbeiten ist auf eine gewisse Weise auch anforderungsreicher geworden. Der Abbau der Arbeitszeit, die ausgebauten Sozialleistungen und der fast vollständige Ersatz körperlicher Kraftanstrengungen durch Maschinen brachten zwar Fortschritte, haben uns aber auf der andern Seite ihren hohen Preis in Form eines Motivationsschwundes durch Entfremdung, Langeweile und Stress auferlegt. Schliesslich treffen wir immer häufiger den mobilen Arbeitnehmer an, den Wanderer im Betrieb und zwischen den Betrieben. All dies hat natürlich Einflüsse nicht nur auf das Selbstverständnis der Familie, sondern auch direkter auf den Lehrplan der Schule, insofern die Berufswahl schwieriger geworden ist und insofern die An-

* Eröffnungsreferat zu den 37. Oberwalliser Lehrerbildungskursen vom 18.–22. August 1980 in Brig. Einige Eröffnungspassagen wurden hier weggelassen.

forderungen in der Wirtschaft an das Wissen und die Fähigkeit der Schulabgänger explosionsartig gestiegen sind.

Eine weitere Sorte von Wandlungsmotoren könnte mit «existenzbedrohende Entwicklungen» zusammengefasst werden: Ich begnüge mich hier mit Stichwörtern wie Energiekrise, Verschmutzung der Umwelt, Zerstörung von Grundlagen der Nahrung und des Klimas, Steigerung des kriegerischen Vernichtungspotentials oder die Anfälligkeit nationaler Volkswirtschaften für international verursachte wirtschaftliche Rezessionen. An die Schule entsteht der kaum einlösbare Anspruch, unsere heutigen Kinder als Bürger und Regierende von morgen auf die Lösung dieser Probleme vorzubereiten.

Eine andere Art von Wandel spielt sich nur teilweise derart spektakulär und medienwirksam ab. Es ist der Wandel gesellschaftlicher Werte und Normen, der Wandel von Vorstellungen über das Sein des Menschen und über das Zusammenleben in menschlichen Gemeinschaften, etwa bei politischen Machtwechseln in umliegenden Staaten, etwa die Jugendrevolte von 1968, von der wir eine kleinere Auflage in den letzten Wochen auch in der Schweiz wieder erlebt haben, oder das zweite Vatikanische Konzil unter Papst Johannes XXIII. Im allgemeinen verläuft der Wandel von Normen und Werten in unserer Gesellschaft aber eher still und fast unmerklich. Was gestern noch Sünde oder Straftatbestand war, kann heute als Norm der Lebensgestaltung gelten. Über solche Veränderungen einzelner Verhaltensnormen im ethischen Bereich kann man immerhin noch diskutieren. Man kann Leute, die eine bestimmte abweichende Auffassung haben, ansprechen und mit ihnen diskutieren. Schwieriger ist es, mit der anderen Entwicklung fertig zu werden, nämlich mit dem schieren Verlust von Werten und Normen, wie er heute oft beklagt wird. Wir sind orientierungsloser geworden, haben Mühe, zwischen Gut und Bös zu unterscheiden oder die eigene Auffassung noch laut zu äussern. Für die Schule bedeutet dies die unkomfortable Ausgangslage, nicht mehr auf ein bestimmtes, von einer Mehrheit der Bürger bzw. Eltern klar akzeptiertes Norm- und Wertgefüge hin erziehen zu können, bei wertenden Stellungnahmen leicht in Konflikt mit bestimmten Elterngruppen zu geraten, bei den Schülern oft kaum mehr bestimmte religiöse bzw. ethische Werte und Einstellungen voraussetzen zu können. Hier sind allerdings heute noch Unterscheidungen zwischen ländlichen und eher urbanen Regionen zu machen. Wie lange noch?

Ein weiterer für uns bedeutsamer Motor des Wandels ist der Fortschritt der Technik und Wissenschaft. Neue Methoden der Forschung und der Verarbeitung sowie der Zwang zum Technologievorsprung im Wettlauf zwischen den Staaten und zwischen den Unternehmungen haben zu einer gewaltigen Wissensexplosion geführt. Ein Techniker der Aufzugsfirma Schindler bei Luzern hat mir kürzlich an einem Elternabend erklärt, er habe bei grundsätzlich gleichbleibender beruflicher Position in den letzten zwanzig Jahren in ein und demselben Betrieb gewissermassen dreimal einen neuen Beruf von Grund auf erlernen müssen. Was er seinerzeit bei der Lehrabschlussprüfung an theoretischem Wissen hätte aufbringen müssen, das werde heute bereits von den Absolventen der Orientierungsstufe beim Eintritt in die Lehre verlangt. Diese Wissensexplosion hat zweifellos positive Aspekte im Sinne der Aufklärung des Menschen und der Lösung einiger lange Zeit ungelöster Probleme des menschlichen Daseins (Gesundheit, anstrengende Arbeit usw.). Daneben hat sie aber auch bedrohliche Nebenwirkungen gebracht, wenn der Glaube an die Fortschritte von Technik und Wissenschaft zu einem Machbarkeitswahn, zu Sorglosigkeit und blindem Vertrauen dem Gott «Technik» gegenüber führt. Für die Schule gilt es, einerseits neue Erkenntnisse der Technik und Wissenschaft dankbar zu nutzen und in die Lehrpläne einzubauen, anderseits aber auch durch kritische Auswahl und Rückführung auf das Elementare den Gefahren der Stoffüberfülle und Oberflächlichkeit zu entgehen.

Und eine letzte Erscheinung möchte ich hier noch nennen, das Aufkommen der modernen Massenmedien, der modernen Kommunikations- und Verkehrsmittel. Die Welt hat über das Radio und vor allem das Fernsehen Einzug in fast alle Wohnstuben gehalten. Der Ausbau der Verkehrsmittel hat das Reisen zum Volkssport werden lassen. Dies bedeutet für die Schule eine allgemeine Horizonterweiterung bei den Schülern, aber auch eine stark heraus-

fordernde Konkurrenz. Die Schule besitzt plötzlich nicht mehr das Monopol zur Welterschliessung. Sie hat sich meines Erachtens mit dieser neuen Situation noch kaum arrangieren können.

Neben diesen gesellschaftlichen Wandlungsvorgängen möchte ich noch auf drei innerschulische Entwicklungen hinweisen, welche mir für unsere Zeit als bedeutsam erscheinen, und auch von einer gewissen Eigenständigkeit sind: Da ist zunächst die Entwicklung der Lernpsychologie zu nennen. Diese junge Wissenschaft hat in der kurzen Zeit der letzten 50 Jahre wesentliche Vorgänge und Bedingungen des Lernens erhellen können. Zwar haben viele Erkenntnisse der Lernpsychologie im Endeffekt zu Aussagen geführt, welche sich schon bei Comenius, Herbart, Pestalozzi, Kerschensteiner u. a. finden; zwar hat sich der Glaube auf die darauf aufbauende Lerntechnologie (programmierter Unterricht, computerunterstützter Unterricht) als übertrieben herausgestellt; aber es lassen sich durchaus positive Auswirkungen feststellen, welche über die neuere Lehrerausbildung und die modernen Lehrmittel in die Schulpraxis Einzug gehalten haben. Die moderne Lernpsychologie hat zwar gegenüber den Aussagen der erwähnten Pädagogen nicht so furchtbar viel Neues gebracht, kann aber auch durch die wissenschaftliche Absicherung und Erklärung ihrer Befunde helfen, die Spreu pädagogischer Modeideen vom Weizen kindgerechter Unterweisung zu scheiden, Methodendiskussionen zu objektivieren und dem Lehrer Vorgänge in seiner Schulklasse besser verständlich werden zu lassen. Einige bedeutsame Erkenntnisse der Lernpsychologie sind überdies noch kaum in den Bereich des schulischen Lernens durchgedrungen. Ich denke da etwa an die Sozialpsychologie, an die Erkenntnisse über das Lernen und Ändern von Einstellungen, welche im Gegensatz zur Schule die moderne Werbung sich schon längst zu eigen gemacht hat.

Ein zweiter grosser Wandel in der Schule betrifft die Rolle des Volksschullehrers. Der Zürcher Professor Heinrich Tuggener hat in seinem 1962 erschienenen Buch «Der Lehrer» auf faszinierende Weise diesen Wandel beschrieben, den Wandel vom nebenbei schulmeisternden Priester zum hauptamtlichen Dorfschullehrer als «Priester des Volkes» bis zum professionalisierten Lehrer, welcher sich als Fachmann für Ausbildung versteht. Es gibt Anzeichen dafür – ich denke etwa an das Unternehmen «Lehrerbildung von morgen» oder an die gegenwärtige Welle von Lehrerromanen in der Belletristik –, dass sich dieser Rollenwandel des Lehrers noch weiter fortsetzen wird. Wohin? Ich werde darauf noch kurz zurückkommen.

Und schliesslich das Dritte: Die öffentliche Schule, die Staatsschule hat in den letzten Jahrzehnten immer grössere Zeitanteile des Bildungswesens unter ihre Fittiche gebracht. Die obligatorische Schulpflicht erfasst heute praktisch 100% der 7- bis 14jährigen Kinder und Jugendlichen. Die staatliche Bildungsverwaltung hat zunehmend mehr Kompetenzen erhalten, welche den Schulbetrieb bis ins kleinste Dorf hinein massgeblich beeinflussen lassen. Diese Konsequenz unseres Rechts- und Sozialstaates hat zweifellos Fortschritte in bezug auf das allgemeine Bildungsniveau unserer Jugend und in bezug auf mehr Chancengerechtigkeit gebracht. Die kritische Grenze zu erkennen, bei der staatliche Dienstleistung und sozial begründete Aufsicht in Bürokratismus und zentralistische Vergewaltigung umschlägt, ist allerdings nicht immer leicht.

2. Der Wandel des Fächerkanons und der Fächer

Vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen und allgemein schulischen Wandlungserscheinungen gehe ich nun auf einige konkrete Bereiche von Schule und Unterricht näher ein. Da fällt zunächst einmal ein enormer Wandel im Fächerkanon und im Lernplan der Fächer auf: Eine Stundentafel der Primarschule hat vor 100 Jahren in der Regel 4 Fächer enthalten: Lesen, Schreiben, Rechnen und religiöse Unterweisung. Nehmen Sie Ihre heutige Stundentafel vor und vergleichen Sie! Wir unterscheiden heute mindestens ein Dutzend offizielle Fächer, und dazu kommt noch ein rundes weiteres Dutzend «offiziöser» Fächer wie Verkehrsunterricht, Sexualkunde, Lebenskunde, Zahnhygiene, Medienkunde, Staatskunde, Freizeit- und Konsumentenerziehung, Sozialkunde, Wirtschaftskunde, Arbeitslehre, erste Hilfe usw. Noch drastischer

wird einem dieser Entwicklungsschub bewusst, wenn man den Schulsack etwa eines 4.-Klässlers um die Jahrhundertwende herum mit der heutigen Lehrmittelbibliothek unserer 4.-Klässler vergleicht.

Einem Wandel unterworfen war aber auch der Inhalt der Schulfächer: Da ist einmal der **Muttersprache-Unterricht.** Was sich mit der Einführung des neuen Sprachbuchs in unseren Schulen angebahnt hat, darf als kleine Revolution bezeichnet werden. Nicht nur verfügen wir zum ersten Mal über ein die ganze obligatorische Schulzeit überspannendes Lehrmittel. Der Sprachunterricht nach den Grundsätzen von Hans und Elly Glinz setzt auch neue Akzente in bezug auf die Lernziele der Spracherziehung. Der Schüler soll nicht mehr nur einfach eine Sprache und vor allem ihre Grammatik wie Benimm-Dich-Regeln und Verkehrsvorschriften anlernen. Der neue Sprachunterricht versucht, die reichen sprachlichen Vorkenntnisse der Schüler und die sprachlichen Anregungen der täglichen Umwelt des Schülers aufzunehmen und weiterzuentwickeln zu einer Sprachfähigkeit, die dann zum wesentlichen Instrument des Denkens und Problemlösens und der Lebensgestaltung in der Familie und am Arbeitsplatz wird. Dieser Sprachunterricht strebt durch vielfältige Lernmethoden und durch Einbezug von Sprechsituationen und Lesetexten aus fast allen Lebensbereichen anspruchsvolle Ziele an. Der Schüler soll zwar immer noch lesen lernen, «korrekte» Briefe schreiben und eine gepflegte Sprache reden können, soll immer noch gewisse Regeln der Rechtschreibung in seinem schriftlichen Sprachgebrauch beachten, aber die Lernziele lauten nun wesentlich anspruchsvoller und verschieben die Gewichte im Sprachunterricht. Der Schüler soll – so ist etwa in den Lehrerkommentaren zum Sprachbuch nachzulesen – verstehen, was andere sagen, und das auch unter erschwerten Umständen, soll verstehen, was andere geschrieben haben, auch zwischen den Zeilen lesen können, soll sagen können, was er will, denkt, gesehen hat, erlebt hat, und zwar so, dass der andere angemessen informiert wird, soll aufschreiben können, was man will, denkt, gesehen hat, erlebt hat, um es für sich selbst aufzubewahren oder es anderen zukommen zu lassen. Und schliesslich sollen diese Fähigkeiten wesentlich durch allgemeine Einsichten in den Bau und die Verwendung von Sprache gestützt werden.

Eine zweite nicht minder bedeutsame Entwicklung hat in der **mathematischen Erziehung** in den letzten Jahren begonnen. Gerade diese Entwicklung zeigt deutlich, wie sehr der lernpsychologische Einfluss in der Schule, neben dem Wandel der Lebensanforderungen, den Unterricht verändern kann. Die neueren Mathematikkonzepte, welche unseren Lehrmitteln zugrunde liegen bzw. in nächster Zeit unsere neuen Lehrpläne und Lehrmittel beeinflussen werden, können für sich in Anspruch nehmen, die gleichen Vorzüge wie unsere neue Muttersprachekonzeption aufzuweisen: sie sind zweifellos kindgerechter, lebensnaher und im Dienste anspruchsvollerer Lernziele. Die Lernziele des modernen Mathematikunterrichtes gehen über blosse rechnerische Fähigkeiten hinaus, beschreiben eine eigentliche «Schule des Denkens», entwickeln grundlegende menschliche Fähigkeiten wie das logische Überlegen, das planvolle Problemlösen und letztlich auch den differenzierten Gebrauch von Sprache. In einer Welt, aus der Technologien, physikalisch-chemische Verbindungen, elektronische Geräte, Mikroprozessoren usw. nicht mehr verschwinden werden, gehören solche grundlegenden mathematischen Einsichten und Fähigkeiten nicht nur in den Bereich der Eliteausbildung, sondern immer mehr auch der allgemein verfügbaren Kulturtechniken, welche dem Durchschnittsbürger die gestaltende Teilhabe an der Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft ermöglichen.

Ein dritter Wandel bahnt sich gegenwärtig unter einem Schlagwort an, das Ihnen in den nächsten Jahren noch oft begegnen wird: **Sachunterricht.** Mit Sachunterricht bezeichnet man zusammenfassend Unterrichtsgebiete, die wir etwa als Heimatkunde, Geschichte, Naturkunde und Geografie erlebt haben. Die Reform des Sachunterrichts nun zielt in drei Richtungen (nach einem frühen Bericht der Luzerner Sachunterrichts-Kommission):

1. «Die heute bestimmenden Gegenstände der Umwelt sind nicht mehr dieselben wie vor 20 Jahren. Unsere Stadt- und Fernsehkinder werden heute im frühen Alter mit Gegenständen unserer Umwelt konfrontiert, die

unsere Lesebücher und Naturkundelehrmittel noch nicht gekannt haben, sofern es sie damals überhaupt schon gegeben hat. Mit Umwelt ist dabei nicht nur die natürliche Umwelt gemeint, wie sie uns in Form biologischer, physikalischer, chemischer und geografischer Erscheinungen begegnet, sondern auch unsere gesellschaftliche und kulturelle Umwelt, Zeugen unserer Geschichte, Bauformen, wirtschaftliche Verhältnisse, gesellschaftliche Gruppierungen, Verkehr, Massenmedien usw. Die Reform des Sachunterrichtes zielt also zum einen auf eine Ausweitung der Unterrichtsstoffe, auf den Versuch, Fragen, die der heutige Schüler ohnehin in die Schule mitbringt, auch in der Schule bewältigen zu helfen.»

2. Zielt die Reform des Sachunterrichtes nicht, wie man nun annehmen könnte, auf Kreuzworträtsel- und Lexikonwissen und Aufsplitterung und Zunahme der ohnehin schon feststellbaren Stoffüberhäufung? Der Sachunterricht versucht im Gegenteil, durch beispielhafte Auswahl der Unterrichtsgegenstände und durch die Beleuchtung von Problemen und Gegenständen von verschiedener Seite her eine Integration des Lernens, d. h. eine Einordnung der vielen Eindrücke aus unserer Umwelt in grundlegende Gesetzmässigkeiten und Ordnungsschemata. Das wird so gemacht, dass verschiedenartigste Gegenstände unserer Umwelt auf ein Thema, z. B. das Thema Wohnen, gebündelt werden. Das Funktionieren von Sicherungen, die Ausstattung von Küchen, Abwasserprobleme, die Wirkung von Putzmitteln, Probleme des familiären Zusammenlebens usw. werden dann nicht mehr als einzelne Stoffe nebeneinander gestellt und in Fächer aufgestückelt, sondern in für den Schüler verstehbare und vom Schüler erlebbare sinnvolle Funktionszusammenhänge gebracht.
3. Mindestens ebenso entscheidend wie die Ausweitung und Modernisierung der Stoffe aus der Erfahrenswelt des Schülers ist aber die Arbeitsweise im Sachunterricht. Der Schüler soll in der Auseinandersetzung mit diesen Gegenständen nicht nur Begriffe und Sachverhalte lernen, sondern sich Fähigkeiten, überdauernde Einstellungen und Fähigkeiten der Auseinandersetzung mit der eigenen Umwelt erwerben. Solche Fähigkeiten sind beobachten, Beobachtungen festhalten, Tatsachen sammeln und ordnen, sich Informationen aus Texten, Bildern, Karten beschaffen, sich mitteilen, Untersuchungen und Versuche planen, durchführen und auswerten, Vermutungen formulieren und überprüfen, vergleichen, verbildlichen, versprachlichen, schlussfolgern, anwenden und übertragen von Einsichten. Geschichte und Geografie, ob sie im Sachunterricht integriert sind oder nicht, zeigen ähnliche Entwicklungen. Die **Geografie** hat einen Wandel erfahren weg von der vorwiegenden Briefträger- und Folklore-Geografie hin zu einer ganzheitlichen Betrachtung der Landschaft als Lebensraum. Ähnlich bei der **Geschichte:** Moderne Geschichtslehrmittel ergänzen die vorliegenden Taten-, Persönlichkeits- und Schlachtengeschichte durch eine umfassendere Betrachtung der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Wirkungszusammenhänge.

Aus allen diesen neuen Tendenzen liest sich das Bestreben nach mehr Lebensnähe, Anwendbarkeit und Erfassung komplexer Wirkungszusammenhänge heraus. Man bleibt nicht mehr in den Grunddaten verhaftet, sondern fragt nach den Ursachen, nach den Zusammenhängen, nach der aktuellen und künftigen Bedeutung für den Menschen und die grossen Probleme der Menschheit. Sicher hat diese Akzentverlagerung nicht selten auch Übertreibungen gebracht. Sicher geht es nicht ohne Grammatik und Rechtschreibenormen, nicht ohne rechnerische Fertigkeiten, nicht ohne biologisches, chemisches und physikalisches Grundwissen, nicht ohne Orientierungsmarken und Namen auf der Landkarte, nicht ohne geschichtliche Zeitleiste. Es wäre indessen allzu bequem und überdies pädagogisch unredlich, mit einigen negativen Beispielen sich um diese neuen und anspruchsvollen fachdidaktischen Anliegen herumzudrücken und die Rückkehr zur bodenständigen Regel-, Taten- und Namen-Schule zu predigen. Solcher Verzicht auf einen kognitiv anspruchsvollen, tätigen und lebensnahen Unterricht wäre ein Rückschritt hinter Pestalozzi zurück, wenn dieser in «Lienhard und Gertrud» über den Dorfschullehrer Glüphi sagt: «Glüphi war überzeugt, dass sich die

Denkkraft des Menschen nicht durch das Reden über das Denken bildet, sondern durch das Denken selbst». Und weiter unten: «Deshalb gründete er (Glüphi) die Bildung der Kinder zu Mitmenschlichkeit nicht auf das Hören und Auswendiglernen von Sprüchen über die Liebe, sondern auf das Tätigsein aus Liebe. Dazu gab er ihnen täglich Gelegenheit, Beispiel und Aufmunterung. Er erzählte ihnen nicht alte, rührende Geschichten, sondern eröffnete ihnen die Augen für das Leiden und die Not von Menschen, die ihnen nahestanden. Diesen Unterricht verstanden die Kinder wohl.» Soviel zu den erkennbaren Tendenzen in den Fächern. Sie werden vielleicht einige Fächer vermisst haben. Ich habe nichts über den Französischunterricht gesagt, nichts über den Hauswirtschafts- und Handarbeitsunterricht, nichts über die musischen Fächer. Das liegt ganz einfach daran, dass sich in diesen Bereichen gegenwärtig kaum klare Entwicklungslinien ablesen lassen. Diese Fächer stehen heute in grossen Diskussionen, über die ich wohl berichten könnte, wozu aber die Zeit nicht ausreicht. Man müsste Hellseher sein, um das Ergebnis der laufenden Neubesinnung und der verschiedenen Richtungskämpfe vorwegnehmen zu können. Dies mögen Sie als Aufforderung verstehen, sich um diese Dinge, die heute so sehr im Fluss sind, zu kümmern, denn es werden jetzt Weichen gestellt!
Quer über alle Fächer und Lernbereiche betrachtet, stellen wir fest: Die in den letzten Jahrzehnten stattgefundene Auffächerung wird demnächst an ihre Grenzen stossen. Teils hat bereits eine Retourbewegung eingesetzt (z. B. im Sachunterricht). Es kann sein und wäre pädagogisch erwünscht, wenn die Tendenz in diese Richtung weiterlaufen würde, nämlich in Richtung weniger, grosser, integrativer Lernbereiche, verbunden mit einer Neuauswahl und Neuordnung der Unterrichtsinhalte. Je nachdem, welches die Integrations- und Auswahlprinzipien sein werden, bietet ein solcher Vorgang die Chance, Schule und Lebensrealität wieder ein schönes Stück einander näherzurücken.

3. Wandel der Unterrichtsmethodik

Durchstreift man die heutigen Lehrmittel, blickt man in lebendig geführte Schulklassen hinein, dann fallen einige Unterrichtsprinzipien auf, welche sich quer über alle Fächer durchzusetzen beginnen. Es sind dies teils alte methodische Grundsätze – etwa von Pestalozzi oder aus der Arbeitsschulbewegung zu Anfang dieses Jahrhunderts –, teils neuere Ausflüsse jüngerer lernpsychologischer und didaktischer Erkenntnisse. Hinter den meisten dieser Grundsätze stehen natürlich bestimmte Bildungsziele. Einige herausragende Grundsätze sind:

Anschauung
Der Unterricht knüpft an die Realerfahrung des Schülers an. Nötigenfalls wird solche Erfahrung im Unterricht selbst vermittelt. Dies geschieht durch Veranschaulichung des Gegenstandes oder Problems; «Anschauung» meint dabei nicht bloss optische Erschliessung, sondern allgemein die Wahrnehmung eines Gegenstandes oder Problems mit möglichst vielen Sinnesorganen und die Möglichkeit der unmittelbaren Verknüpfung mit schon vorhandenem Wissen und Gefühl.

Problemlösen
Der Unterricht fördert die Problemlösefähigkeit des Schülers. Er bietet interessante und offene Aufgabenstellungen, ermuntert zu eigenständigem Suchen, Probieren, Prüfen von Vermutungen, Neuordnen von Fakten, Austragen von Ziel- und Wertkonflikten. Oft gibt es nicht eine richtige Lösung, sondern Kompromisse oder «optimale» Lösungen.

Projektorientierung
Der Unterrichtsgegenstand ist ein komplexes Stück Lebenswirklichkeit, welches nicht durch die Wissensbestände und Arbeitsmethoden einer einzigen Fachdisziplin allein bearbeitet werden kann. Es müssen Erkenntnisse und Methoden verschiedener Fächer gleichzeitig auf den Gegenstand «gebündelt» werden, um ihm gerecht zu werden. Oft braucht ein solches Unterrichtsprojekt auch längere Zeit und eine Anpassung des Stundenplans.

Selbsttätigkeit / Handlungsorientierung
Der Schüler nimmt nicht nur passiv auf, sondern ist selbst aktiv. Teils nach Anweisung, teils aus eigenem Entschluss und Interesse bearbeitet er den Gegenstand bzw. das Problem. Es ist Spielraum und Anreiz zu eigener Initiative da. Im handelnden Umgang mit dem

Gegenstand können gefühlsmässige Bindungen dazu aufgebaut werden. Im Extremfall bestimmt der Schüler selbst Ziel und Weg seines Lernens.

Aktualität
Ausgangspunkt oder Gegenstand des Unterrichts überhaupt ist, was die Schüler im Moment bewegt, was in der Klasse, im Dorf, im nationalen oder internationalen Geschehen, am Radio, am Fernsehen oder in der Zeitung gerade aktuell ist.

Exemplarische Auswahl
Die Auswahl und Art der Behandlung eines Gegenstandes erfolgt so, dass die dabei gewonnenen Lernerfahrungen leicht auf viele andere ähnliche Gegenstände bzw. Lern- und Lebenssituationen übertragen werden können, ohne dass diese eigens und ausdrücklich auch noch behandelt werden müssen.

Denken in Modellen
Der Unterricht fördert die Übertragung von Sachverhalten aus der Realität in Modellvorstellungen und die Übertragung von modellhaften Darstellungen in die Realität. Dabei wird gleichzeitig auf die Vorteile und Nachteile bzw. auf die Grenzen des Umgangs mit Modellen hingewiesen.

Rollen lernen
Der Unterricht fördert ein angemessenes Verhältnis von Rollenlernen und Rollendistanz. Er unterstützt das Hineinwachsen in gesellschaftliche Rollen, das Erproben von Rollen, und schafft gleichzeitig Gelegenheit für die Reflexion solcher Vorgänge und für Rollendistanz.

Selbsterfahrung
Der Unterricht begünstigt die Schaffung von Möglichkeiten zur Selbsterfahrung, zum Kennenlernen der eigenen Bedürfnisse, Stärken und Schwächen der eigenen Wirkung auf andere.

Entscheidungsfindung
Der Unterricht erlaubt und fördert die Schulung zur Entscheidungsfähigkeit. Er stellt Gelegenheiten bereit, Situationen zu analysieren, Interessen abzuwägen, Handlungsalternativen einzuschätzen und verantwortliche Entscheidungen zu fällen.

Konflikttraining
Es werden Gelegenheiten zur Analyse und zum Durchleben von Konflikten geschaffen bzw. genutzt. Der Unterricht zeigt stufengemäss zwischenmenschliche bzw. normative Konflikte auf und lässt deren Analyse und das Erproben von Lösungsvorschlägen (Strategien der Konfliktbewältigung) zu. Er hält dazu an, Gefühle zu verdeutlichen und gemeinschaftlich gefundene Lösungen zu akzeptieren.

Grundlegende Arbeitstechniken
Der Unterricht fördert das Erlernen grundlegender Arbeitstechniken für «Alltagssituationen des Lebens». Dazu gehören Techniken des Lernens (Lesetechnik, Erschliessung von Informationsquellen usw.), des Ordnens und Speicherns von Informationen, des Veranschaulichens von Sachverhalten, des bestmöglichen Krafteinsatzes usw.

Leben in der Schule
Die «Lebenssituation Schüler» wird zum Unterrichtsthema gemacht. Dies lässt den Schüler seine Lage als Schüler klarer erkennen, die Lebensbedingungen anderer Schüler wahrnehmen und Einblick in die Arbeit und die Probleme des Lehrers, der Schulbehörden, des Schulhausabwarts oder anderer Personen im Schuldienst gewinnen.

Zusammenarbeit
Als letztes Prinzip sei hier die Zusammenarbeit zwischen den Schülern und die Wertschätzung von Zusammenarbeit als Grundsatz menschlicher Lebensgestaltung genannt. Der Unterricht schafft Gelegenheiten, verschiedene Formen zweckmässiger Zusammenarbeit zu erproben und einzuüben und deren Schwierigkeiten zu erfahren.
Diese Vielfalt von Gestaltungsgrundsätzen des Unterrichts (und die hier aufgezählten sind ja nur eine gewichtete Auswahl) mag, so präsentiert, erschlagend wirken. Tatsächlich praktizieren viele Lehrer jedoch eine annähernd so grosse oder vielleicht sogar grössere Vielfalt von Unterrichtsmethoden und Sozialformen in ihrem eigenen Unterricht, vielleicht ohne sich dessen bewusst zu sein. Diese Methodenvielfalt ist nicht nur eine Frage der Lebendigkeit des Unterrichts, eine Motivations- oder Lustfrage. Die moderne Lernpsychologie hat deutlich gezeigt, dass jeder

Schüler eine individuelle Lerntechnik besitzt, individuelle Wahrnehmungs- und Lernstrategien verfolgen muss, um die bestmöglichen persönlichen Resultate zu erzielen. Nicht jeder Schüler ist auf ein und demselben Kanal gleich gut ansprechbar. Die Methodenvielfalt ist die beste Garantie dafür, dass die meisten Schüler in einer Schulklasse im Verlaufe einer Unterrichtseinheit den ihnen gemässen Kanal finden, ihre individuelle Lerntechnik spielen lassen können.

4. Die Organisation der Schule

Inhaltliche und methodische Erneuerungen können durch die Organisationsmerkmale der Schule unterstützt oder behindert werden. Zur Diskussion um neue Bildungsziele, neue bildungspolitische Anliegen, neue Unterrichtsmethoden gehörten darum schon immer Diskussionen um die sogenannte Schulstruktur. Man kann heute mit guten Gründen die folgenden Tendenzen ausmachen:

- Die 6jährige ungeteilte Primarschule wird sich in denjenigen Kantonen, welche dieses System schon besitzen, halten. Die frühselektionierenden Kantone werden den Selektionszeitpunkt eher nach oben schieben.
- Das Klassenlehrerprinzip wird erhalten bleiben. Auf der Primarstufe wird der Allround-Lehrer die Regel bleiben, während an der Orientierungsstufe der Fachgruppenlehrer unterrichten wird, welcher aber mit einem vorwiegenden Stundenanteil verantwortlicher Klassenlehrer für eine Schulklasse ist. Grössere Schulzentren mit gymnasialem Fachlehrerprinzip werden in dieser Beziehung das Rad wohl etwas zurückdrehen müssen.
- Die innere Organisation der Schulwoche durch den Stundenplan wird flexibler werden. Die additive Aneinanderreihung unabhängiger Fächerlektionen wird verstärkt einem ganzheitlichen, projekthaften Unterricht weichen.
- Entsprechend wird der Schulunterricht auch weniger schulhausgebunden stattfinden. Die Kontaktfläche zur näheren Umgebung wird grösser durch Lernaktivitäten im Dorf, in der Natur, in den Betrieben drin usw.
- Die fast ausschliessliche Form des Unterrichts zwischen einem Lehrer und seiner Schulklasse wird vermehrt durchbrochen werden durch ergänzende Arbeitsformen mit Team-Teaching und mit dem Einbezug von Eltern und anderen Erwachsenen im Unterricht.
- Die administrative Ebene «Schulhaus» wird gegenüber den anderen administrativen Ebenen (Gemeinde, Kanton, Region) aufgewertet werden. Der Lehrkörper eines Schulhauses wird inskünftig mehr Autonomie bzw. mehr Verantwortung auch in inhaltlich-methodischen Schulfragen übernehmen müssen oder dürfen.
- Die Schülerbeurteilung wird differenzierter vorgenommen werden. Die einfache Ziffernbenotung wird ergänzt werden durch Wortberichte, Beurteilungs- und Beratungsgespräche mit Schülern und Eltern. Im Zuge einer neuen Sicht der Einschulungsproblematik wird auf der Unterstufe auf Noten mit Promotionswirkung verzichtet werden.

Neben diesen Entwicklungstendenzen sind einige andere schulstrukturelle Ideen gegenwärtig in Diskussion. Wieweit und in welcher Form sie sich durchzusetzen vermögen, ist gegenwärtig noch nicht absehbar. Es handelt sich um die Diskussionen betreffend

- den Einschulungszeitpunkt und die Aufgabe der Vorschule bzw. des Kindergartens,
- die Fünf-Tage- bzw. 4½-Tage-Woche,
- die Ganztagesschule sowie
- alternative Formen zum heutigen Jahrgangsklassensystem.

5. Selektion

In fast allen Kantonen der Schweiz ist in den letzten Jahren die Selektionspraxis, vor allem das Übertrittsverfahren von der Primarschule in die Oberstufe, in Diskussion geraten. Ich kann hier nicht näher darauf eingehen. Erkennbar sind allerdings gewisse gemeinsame Tendenzen wie das Hinausschieben des Selektionszeitpunktes, die breitere Abstützung des Selektionsentscheides durch zeitlich verteilte und inhaltlich diversifizierte Messungen und Beurteilungen sowie das Bestreben, den Beurteilungs- und Entscheidungsakt humaner, kindgerechter vorzunehmen. Gerade die letzten Jahre mit der wirtschaftlichen Rezession haben aber gezeigt, wie relativ pädagogische Massnahmen in diesem Bereich, verglichen mit den von uns her nicht steuerbaren

Einflüssen aus dem gesellschaftlichen, sprich wirtschaftlichen Bereich sind, wie sehr die Einstellungen der Behörden, Lehrer und Eltern in dieser Sache konjunkturabhängig und rasch wandelbar sind.

6. Neue Tendenzen in der Gestaltung von Schulreformen

Wir waren in den letzten Jahren alle Gestaltende, Teilnehmer und vom Resultat Betroffene in verschiedenen Schulreformvorgängen. Wir alle haben Reformen erlebt, welche uns eingeleuchtet, uns befriedigt haben. Wir haben aber auch Reformen erlebt, welche wir nicht verstanden haben, deren Ziele und/oder deren Aufbau uns zu Kritik Anlass gegeben haben, uns möglicherweise verärgert und verunsichert haben.

Wer sich um Einsicht in die Wirkungsmechanismen von Schulreformvorgängen bemüht, wird einige Erfahrungen und Einsichten sammeln können. Erziehungswissenschaftliche Begleitforschung zu Schulreformprojekten hat überdies unsere Erkenntnisse in diesem Bereich vermehrt. Trotzdem ist noch vieles unklar und vieles auch unberechenbar. Schulreformen sind soziale Vorgänge, werden von Menschen gemacht und betreffen Menschen. Dass solche soziale Vorgänge sich bis zu einem gewissen Grade der Vorausplanung und Vorausberechnung entziehen, ist – so betrachtet – nur natürlich. Trotzdem ist es heute möglich, gewisse Vorgänge zu planen, die Ergebnisse gewisser Vorentscheidungen in Schulreformprojekten vorauszusehen. Man kann auch hier bis zu einem gewissen Grade von guter oder schlechter Reformarbeit sprechen.

Auch was die Schulreformarbeit anbelangt, sind gewisse neuere Tendenzen zu erkennen:

- das Bestreben nach mehr Klarheit und Durchsicht in der Anlage von Entscheidungen und Entwicklungsvorgängen;
- das Bestreben nach einer gewissen Ergebniskontrolle in Form wissenschaftlicher Begleituntersuchungen, welche auch die Kritik an Reformarbeiten miteinschliessen sollen;
- die Öffnung von Reformvorgängen für die öffentliche Diskussion (etwa durch vermehrte Pressearbeit, durch Vernehmlassungen usw.);
- ein noch nie dagewesenes Ausmass an Lehrermitsprache;
- der Versuch, auch die Eltern an Schulreformvorgängen direkt mitzubeteiligen;
- und schliesslich das Bestreben nach einer klareren Funktionszuweisung für die verschiedenen anfallenden Entwicklungsarbeiten, Meinungsbildungsvorgänge und Entscheidungen, d. h. die bewusstere Unterscheidung von Reformebenen wie Schulhaus, Kanton oder Region.

Gerade der Versuch zu einer ausgebauten Lehrermitsprache in Schulreformprojekten bringt gegenwärtig noch allen Seiten grosse Schwierigkeiten. Das Gespräch ist nicht selten von gegenseitigem Misstrauen beeinflusst, es spielen Ängste mit und man redet nicht die gleiche Sprache. Auf Seiten der Lehrerschaft erscheint mir persönlich auch ein gewisses Kenntnisdefizit in bezug auf die Wirkungsweise von Schulreformvorgängen vorhanden zu sein, was das Gespräch mit der Lehrerschaft nicht eben erleichtert. Ich appelliere an Sie, sich mit diesen Ihre Berufsausübung entscheidend beeinflussenden Vorgängen doch ernsthaft auseinanderzusetzen. Lesen Sie ab und zu einen einschlägigen Artikel in einer Lehrerzeitschrift. Suchen Sie das Gespräch mit Schulreform-Verantwortlichen. Setzen Sie sich dafür ein, dass in der Lehrergrundausbildung und in der Fortbildung auf diese Probleme stärker eingegangen wird. Es ist oft zu spät, sich über ein «abverheites» Lehrmittel zu beklagen, wenn es schon gedruckt vorliegt. Wirksamer wäre es, sich frühzeitig in die Entwicklungsvorgänge einzuschalten. Meist sind Kollegen von Ihnen in solchen Kommissionen und Arbeitsgruppen vertreten. Lassen Sie sie berichten. Fragen Sie sie aus.

7. Der Wandel des Lehrerberufs und der Lehrerbildung

Es ist nach diesem Streifzug durch die sich wandelnde Schulwirklichkeit nun abschliessend nochmals ein Blick auf die Konsequenzen für den Lehrerberuf zu werfen. Ich möchte nicht auf die allgemein bekannten Wandlungserscheinungen und Entwicklungstendenzen im einzelnen eingehen, auf Tendenzen wie die Verbesserung und Verlängerung der Lehrer-

ausbildung, die Suche nach einem fruchtbareren Verhältnis von Theorie und Praxis in der Lehrerbildung und Schulpraxis, die Bestrebungen zu vermehrter Zusammenarbeit unter Lehrern, den Abbau von Hierarchien zwischen den verschiedenen Lehrerkategorien und anderes mehr. Drei Dinge möchte ich aber am Schlusse meiner Ausführungen besonders betonen:

Alle Anzeichen sprechen dafür, dass dem Lehrerberuf das ursprünglich Priesterhafte, Weihevolle noch weiter abhanden kommen wird, dass die einst dem Lehrer zuerkannte hohe moralische und geistig-kulturelle Autorität noch mehr einer nüchternen Einstufung in die lange Reihe der Dienstleistungsberufe beim «Unternehmen Staat» Platz machen wird. Es mag ein schwacher Trost sein, dass dem Ärztestand gegenwärtig ähnliches widerfährt. Es wird vor allem für die mittlere und ältere Generation von Lehrern keine sehr leichte Angelegenheit sein, mit diesem Wandel zurecht zu kommen und zu einem neuen beruflichen Selbstverständnis zu gelangen, welches in erster Linie mehr öffentliche Einsicht in die Arbeitszeit und Arbeitsleistung des Lehrers beinhaltet, soweit dies eben ein wichtiges Merkmal der Anerkennung einer Tätigkeit als Beruf darstellt.

Ein zweites hängt damit zusammen, nämlich das Verhältnis von Lehrer und Lernen im Lehrerberuf: Der Schulmeister, welcher, wohlausgerüstet mit dem Wissens- und Fähigkeitsrucksack aus seiner Grundausbildung für den Rest seiner Amtstätigkeit, die Unwissenden (die Schüler) belehrt, dieser Lehrer ist heute und für die Zukunft vollends unmöglich geworden. Die vom einzelnen nicht mehr aufzuarbeitende Wissensexplosion, die Erkenntnisse der Pädagogik und Psychologie und die gewandelten Voraussetzungen bei den Schülern (Fernsehen usw.) zwingen den Lehrer in eine Mischrolle als gleichzeitig Lehrender und Lernender. Auch wenn dies heute allgemein anerkannt ist, haben wir doch auch heute noch ständig Grund zum Fragen, wie es denn mit unserem eigenen Verhältnis wirklich bestellt ist. Sind wir nicht, trotzdem wir brav unsere Fortbildungspflicht absolvieren, im Grunde noch die Besserwisser aus Amt und Berufung?

Bringen wir häufig genug den Mut auf, uns vor unseren Schülern als lückenhaft Gebildete, für Fehler anfällige Lernende zu bekennen? Sind wir bereit, ohne Scham dieses berufliche Selbstverständnis auch im Umgang mit Kollegen zu praktizieren?

Ich bin überzeugt: Die künftige Schule wird sich noch radikaler als **Lern**betrieb begreifen müssen, weil der **Lehr**betrieb nach der Modellvorstellung der «alma mater» einfach nicht mehr möglich ist; oder um ein moderneres (und vielleicht auch schon bald wieder veraltetes) Bild zu nehmen: weil die Zapfsäule nicht mehr voll sein kann, weil der Tank nicht mehr leer ist und weil um die Tankstelle herum dauernd die Strassen und Häuser verändert werden.

Ein drittes schliesslich muss nun aber gleich als Kontrast zu diesen ebenso berechtigten wie je für sich einseitigen und unbequemen Ansprüchen nach Professionalisierung und nach Aufgabe des Lehrer-Seins im engeren Sinne beigefügt werden: Der Lehrer ist und bleibt eine prägende Erziehergestalt in einem empirisch nicht auslotbaren pädagogischen Handlungsfeld. Er ist also aufgerufen, bei allem erlernten professionellen Rüstzeug auch seine ganz persönlichen «Instrumente», seinen Takt etwa, sein Feingefühl, seine Spontaneität, seine Liebe, seine Nachsicht, seine pädagogische Intuition und Gefühlskraft einzusetzen. Er ist ebenso aufgefordert, bei aller Lernhaltung und Partnerschaftlichkeit dem Schüler gegenüber, sich auch als Diener der Wahrheit, als Mensch mit Werthaltungen, als Glaubender überzeugend einzubringen.

Die Verbindung von pädagogischem Professionalismus und erzieherischer Kunst, die Gratwanderung zwischen Indoktrination und wert-loser Neutralität, dies sind heute und in naher Zukunft die grossen Herausforderungen an den verantwortungsbewussten Lehrer. Ich wünsche uns allen, dass wir immer wieder Mut als Lernende und De-mut als Lehrende schöpfen dürfen.